

Zum 200. Geburtstag des polnischen Nationalhelden Thaddäus Koszuszko

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 25

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum 200. Geburtstag des polnischen Nationalhelden **Thaddäus Koszuszko**

(Am 12. Februar 1946.)

Freiheitskämpfe haben zu allen Zeiten in der ganzen zivilisierten Welt größte Sympathien gefunden und ihre Helden wurden hoch geehrt, auch wenn sie im Kampf um die gerechte Sache unterliegen mußten. Welche Bewunderung und welches Mitgefühl erregten nicht die Freiheitskämpfe der alten Eidgenossen, der Unabhängigkeitskampf der nordamerikanischen Staaten, derjenige der Griechen vom türckischen Joch und nicht zuletzt die polnischen Freiheitskriege am Ende des 18.

Jahrhunderts mit ihrem Helden Koszuszko! Die Patrioten aller Länder betraueren ihn und in zahlreichen Städten Europas und Amerikas wurden bei seinem Ableben Totenfeiern veranstaltet. Bei derjenigen in Paris sprach Lafayette, der Freund und Waffengefährte Koszuszkos im nordamerikanischen Freiheitskampf u. a.: «Amerika zählt ihn unter seine berühmtesten Verteidiger, Polen beweint in ihm einen Patrioten, dessen Leben seiner Freiheit und Unabhängigkeit geweiht war, Frankreich und

die Schweiz bewundern selbst in seiner Asche noch den besten Menschen, Christen und Wohltäter.» Als Sprosse eines adeligen Geschlechtes am 12. Februar 1746 in Siechnowice geboren, besuchte der Jüngling die Kadettenschule in Warschau, dann auf Kosten des Staates die Militärakademien von Versailles, Paris und Brest und trat hierauf als Hauptmann in polnische Kriegsdienste. Eines Liebeshandels wegen begab er sich 1778 nach Amerika, wo er als Freund und Adjutant Georg

Fortsetzung Seite 488.

Eine RAF.-Ausstellung in der Schweiz

Wenn man durch diese Ausstellung wandert, die das britische Luftfahrtministerium im Lichthof des Kaufhauses Jelmoli in Zürich veranstaltet, so glaubt man hinter das Geheimnis des englischen Widerstandes, und damit auch des Sieges, zu sehen. Da ist weder etwas von der französischen Spontaneität (die sich im Kriege auch leicht negativ auswirken kann), noch vom deutschen Agitations- und Ruhmesbestreben etwas zu spüren. Mit dem gleichen Sinn für Realität, mit welchem der englische Soldat in den Krieg trat, mit dem er die Tatsache des Sieges nicht als Grund zu einem überbordenden Triumphgefühl hinnahm, und mit dem er nun an die schwierigen Fragen des Nachkrieges trifft, wird uns dort in Zürich ein Einblick in den Kampf, die Organisation und den Tätigkeitsbereich der Royal-Air-Force gewährt. Da hängen die Bilder der von Deutschlands überlegener Luftwaffe «coventrysierten» englischen Städte, ohne Kommentar, Klagen oder Anklagen, an den Wänden, und werden dennoch zum Denkmal der Hunterftausende, die ihr Leben unter den Bomben liefen, und trotzdem nicht um den Frieden bettelten, und jener, die Hilflosen durch Brand, Rauch und Chaos Rettung brachten. Da steht auf dem Steinmühleplatz eine richtige Spitfire-Jagdmaschine (gewiß ein seltener Anblick inmitten der Straßen und des Verkehrs), und erinnert an jene Tage des Jahres 1940, da sich eine kleine Zahl dieser Flugzeuge der anstürmenden deutschen Luftarmada stellte, und der erdrückenden Uebermacht die mutige Entschlossenheit zum allerletzten Einsatz entgegenstellten. Auch in diesem Falle hatten die Engländer die Möglichkeiten ihrer Verteidigung realer eingeschätzt, als die Deutschen, welche schon vorzeitig den Sieg über England in ihr eigenes Volk und in die Welt hinausgeschrien hatten. Es ist unmöglich, durch die Ausstellung in Zürich zu gehen, ohne zu Rückblicken dieser Art angeregt zu werden. Die ausgestellten Dinge haben einen weiten Weg hinter

sich bringen müssen. Der Kanal ist sehr bewegt, und die Straßen Hollands und Belgiens stark überschwemmt, so daß die Ausstellung naturgemäß nicht umfassend, sondern nur Ausschnitt sein kann. Und doch ist bereits soviel Material vorhanden, daß man leise von der Vielseitigkeit einer modernen Luftarmee erschreckt wird. Da ist ein Original-Linkstrainer aufgestellt, in dem die angehenden Piloten mit der Handhabung des Steuerknüppels und den Reaktionen der Steuerung vertraut gemacht werden, bevor sie sich in einen Flugapparat setzen dürfen, der sich auch wirklich von der Erde löst. Man kann auch eine Zeitlang vor den neuartigen Navigationsgeräten und Bombenzielvorrichtungen verweilen, die der Fachmann mit großer Bewunderung und der Laie mit hilfloser Verständnislosigkeit betrachtet. Da steht man vor Bomben, Torpedos und Verpflegungskanistern, vor Uniformen, Fallschirmen, Stereoskopbetrachtern und Nachbildungen kleiner Geschwader. Oder man wandert beim Anblick der aufblasbaren Rettungsboote noch einmal fünf Jahre zurück in die Zeit, da deutsche Unterseeboote über die Geleitzüge herfielen, und die Flugzeuge oft einzige Rettung der schiffbrüchigen Seeleute waren.

Man kann beim Herumstöbern in der Schau überhaupt allerlei Ueberlegungen anstellen. Man kann in ihrer Uebersicht vom Beginn des feindlichen Angriffes, über dem unerschütterlichen Widerstand und einem großen Maß an Opfern, bis zum schlußendlichen Erfolg, zum Beispiel einen Beweis der heute vielfach angezweifeltene Tatsache sehen, daß nicht Macht, Stärke und Anfangserfolge des Angreifers schon den Sieg sichern können, sondern daß Kampfmoral, Glauben an sich selbst und Liebe zu dem Lande, das man verteidigt, Faktoren sind, die häufig genug den Sieg über die materielle Ueberlegenheit davontragen. Vielleicht kann man sich auch etwas mit der wichtigen Tatsache auseinandersetzen, daß es das große und mächtige britische Empire nicht

unter seiner Würde findet, in der kleinen Schweiz diese Schau zu organisieren. So war denn wohl auch der Eröffnungsakt mehr als eine traditionelle Zeremonie, sondern vielleicht eher der Ausdruck einer alten Freundschaft und einer starken geistigen Verbundenheit. «England hat die Schwierigkeiten der Schweiz während des Krieges verstanden, und eventuelle Fehler der Politik dementsprechend milde beurteilt», sagte der englische Gesandte in seinen Begrüßungsworten, und der ebenfalls bei der Eröffnung anwesende berühmte englische Luftmarschall Coningham sprach davon, daß seine Gedanken bei den vielen Momenten, da er mit den segensreichen Einrichtungen des Roten Kreuzes in Berührung kam, oft genug zu unserem kleinen Lande hinübergewandert seien, in dem er nun einige glückliche Ferientage verleben darf. Bundespräsident Kobelt, General Guisan und viele hohe schweizerische Offiziere dankten mit ihrem Besuche dem britischen Luftfahrtsministerium für die Organisation dieser Ausstellung, und in den vielen getauschten Händedrukken symbolisierte sich die große Nachkriegsnotwendigkeit aller Völker der Welt: so viel als möglich mit den Menschen der anderen Nationen in Berührung zu kommen, und so viel als möglich von ihrem Wesen, ihrer Arbeit und ihrer Eigenheit zu wissen. England hat nicht nur einen entscheidenden Anteil am Sieg über die deutschen Eroberer, sondern hat auch freiwillig eine führende Verpflichtung am Wiederaufbau Europas übernommen.

Wir aber, deren Kriegsleistung lediglich in der Bereitschaft und im Abwehrwillen bestand, wollen mit offenen Augen durch die Ausstellung wandern, in der sich uns eine Waffengattung einer europäischen Armee in großer Offenheit zeigt, die hart vom Schicksal auf ihren geistigen und körperlichen Wert geprüft wurde, welche jedoch mit der Kraft eines starken Glaubens die Prüfungen bestand, und darum letzten Endes Sieger wurde. Pws.

Washingtons ruhmvollen Anteil am nord-amerikanischen Freiheitskriege nahm. Als Belohnung erhielt er nach Beendigung des Krieges den Grad eines Brigadegenerals, das amerikanische Ehrenbürgerrecht, eine hohe Pension und ein schönes Landgut. Nach Polen zurückgekehrt, leitete er 1792 als Generalmajor die Verteidigung seines über alles geliebten Vaterlandes gegen die Russen, unterlag aber in der fünfjährigen Schlacht von Dubienka der russischen Uebermacht, worauf die zweite Teilung Polens erfolgte. Als sich das unglückliche Land im Frühjahr 1794 zum Verzweiflungskampfe gegen die Eroberer rüstete, wurde Koszuszko zum Diktator und Oberanführer der polnischen Streitkräfte ernannt. Anfänglich siegreich, verlor er die Entscheidungsschlacht von Maciejowice, sank, von Wunden bedeckt, vom Pferde, wobei er das bekannte Wort: «Finis Poloniae!» ausgerufen haben soll. Nun war es tatsächlich aus mit dem einst ruhmreichen und mächtigen Polen, Rußland, Preußen und Oesterreich vollzogen die endgültige dritte Teilung des Reiches und sein Held wurde als Gefangener nach Petersburg gebracht. Gegen das Versprechen, nie mehr gegen Rußland zu kämpfen, schenkte ihm später

Kaiser Paul I. die Freiheit. Im Jahre 1797 verließ Koszuszko das unglückliche Vaterland und begab sich wieder nach Nordamerika, wo er zurückgezogen im Kreise seiner alten Waffengefährten lebte. Hier stiftete der menschenfreundliche Wohltäter ein Vermächtnis zur Gründung einer Schule für Negerkinder und zum Loskauf von Sklavenmädchen. Eine Mission der Unionsregierung führte ihn im Jahre 1798 nach Paris, wo er die Bekanntschaft des helvetischen Gesandten, Peter Josef Zeltner von Solothurn, machte, und auch Napoleon Bonaparte vorgestellt wurde. Am Wiener Kongreß von 1815 bemühte er sich um die Wiederherstellung seines Vaterlandes, konnte aber nur eine Amnestie für die vertriebenen Landsleute in der Fremde erwirken. Nachdem er noch eine Reise durch Italien gemacht hatte, verlegte Koszuszko seinen Aufenthalt nach Solothurn, wo er im Hause des Franz Xaver Zeltner, des Bruders des helvetischen Gesandten, gastliche Aufnahme fand. Hier wirkte der begeisterte Patriot und ruhmgekrönte Feldherr vornehmlich als Menschenfreund und Wohltäter der Armen der Stadt und der Umgebung, verschaffte ihnen Geld, Speise, Kleider und Arzneien. In seinem Testa-

ment schenkte er allen Leibeigenen, die zu seinem Landgut in Polen gehörten, die volle Freiheit und vermachte sein nicht unbeträchtliches Vermögen den Armen. Als der edle Menschenfreund am 15. Oktober 1817 mitten aus seiner christlichen Liebestätigkeit durch den Tod hinweggerafft worden war, trugen sechs arme Männer von Solothurn die sterblichen Ueberreste auf den Friedhof von Zuchwil, wo seine Eingeweide beigesetzt, der einbalsamierte Leichnam dagegen in die Jesuitenkirche verbracht wurde. Auf Anordnung des Kaisers Alexander I. von Rußland und mit Bewilligung der Regierung von Solothurn wurde seine Leiche im Jahre 1818 in die Königsgruft von Krakau übergeführt, wo der große Pole, der uneigennützig Wohlthäter und Menschenfreund an der Seite von Johann Sobieski und Poniatowski seine letzte Ruhestätte gefunden hat. In der Nähe dieser Stadt errichteten die dankbaren Polen ihrem Nationalhelden ein Denkmal, bestehend aus einem künstlichen, fast hundert Meter hohen pyramidenförmigen Hügel. In Solothurn erinnern das «Koszuszkohaus», sein Sattel im Zeughaus, eine Haarlocke im Museum und das Grabdenkmal in Zuchwil an den großen Toten.

Schutzmaßnahmen bei Truppenübungen

(Fortsetzung.)

Von Oberstlt. Locher.

Die **Feuerräume** der Artillerie und innerhalb derselben jene der Batterien, ferner die Zielräume für Minenwerfer, Infanteriekanonnen usw., sollen getrennt und klar umschrieben sein. Es dürfen keine Verwechslungen von Einschlägen vorkommen; solche könnten zu nicht beabsichtigten, weil eben eigentlich nicht notwendigen Korrekturen der Lage der Feuer und damit zu Unfällen führen.

An **Verbindungen** sind grundsätzlich folgende Organisationen zu treffen:

Der Uebungsleitende muß jederzeit jedes Uebungselement rasch mit einem Befehl oder einer Frage erreichen können. Hierzu ist ein eigenes Verbindungsnetz zu schaffen. Es dient ausschließlich dem Sicherheitsdienst. Daran angeschlossen sind auch die Absperrposten. Es wird sich dabei in den meisten Fällen um Telephonverbindungen handeln. Es darf keine Ausscheidung z. B. in Artillerie- und Infanterie-Draht getroffen werden. Selbstverständlich können in diese Organisationen

auch Läufer, Radfahrer, Lautsprecher usw. eingeschlossen werden.

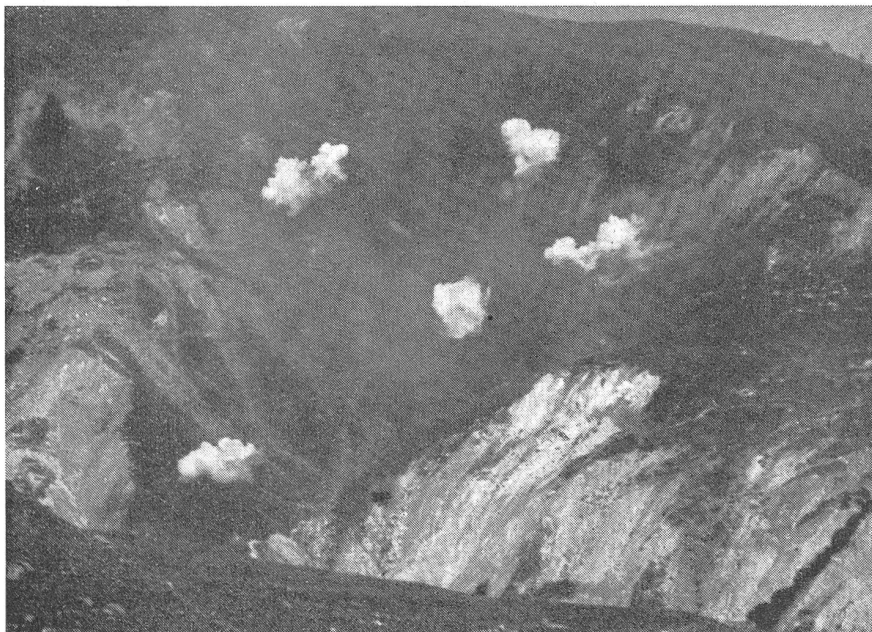
Vollständig getrennt von diesem Netz ist das taktische zu erstellen, also die Befehls- und Meldewege die der Durchführung der Uebung selbst dienen. Die Durchgabe von Sicherheitsmeldungen darf auf dem taktischen Netz erfolgen, sollten aber nicht vorgesehen werden; umgekehrt dürfen auf dem Sicherheitsnetz keine taktischen Befehle zirkulieren.

Die einfachste und immer anzustrebende Verbindung zwischen Uebungsleitung und vorgehender Infanterie bildet die Sicht. Entsprechend ist der Standort der ersteren zu wählen. Das Zusammenspiel zwischen Infanterie und Artillerief Feuer bildet den wesentlichen Uebungszweck; die Feststellung des Uebungserfolges dieser zwei Elemente liegt ja im Brennpunkt des Interesses des Uebungsleitenden, so daß die Forderung der **Uebersicht** selbstverständlich ist.

Das Sich-Tarnen der Uebenden soll vermieden werden. Dadurch werden Verwechslungen mit den Zielen viel eher vermieden.

Zu unterbrechen ist die Uebung, wenn die Beobachtung z. B. durch Nebelbildung beeinträchtigt wird; dies auch dann, wenn die sonstigen Umstände eine Weiterführung der Uebung gestatten würden.

Die Uebung ist auch abzubrechen bei Gewittern, wenn das einwandfreie Funktionieren der Tf.-Verbindungen nicht mehr sichergestellt ist.



Zeitzünderschießen einer F.Hb.Batfr.

Phot. K. Egli, Zürich.